

Wilde Vögel fliegen

Inhalt

Freies Spiel	<i>von Sabine Alt</i>	9
Ein Haus in Bulgarien	<i>von Klaus Servene</i>	39
Patagonien	<i>von Wiebke Eymess</i>	59
Der Duft von frischgebackenem Brot	<i>von Anne Bergmann</i>	81
Vom Zauber ligurischen Öls	<i>von Nessa Altura</i>	103
Bens Grau	<i>von Thomas Friedt</i>	121
Die goldene Bommel	<i>von Olaf Piecho</i>	141
Die Stimme der DDR	<i>von Ulrich A. Büttner</i>	157

Sabine Alt
Freies Spiel
Eine Erzählung in drei Teilen

I Junge Männer

Der Absatz ist hoch und geschwungen, mit seiner schmalen Taille in der Mitte erinnert er an einen Frauenkörper. Satt und zärtlich schmiegt sich das himbeerrote Nubukleder um diese Form, setzt sich fast übergangslos auf dem eigentlichen Schuh fort. Die Kunst eines genialen Handwerkers hat jede Kurve und noch die feinste Eindelung des Fußes aus dem geschmeidigen Material nachgebildet. Nahtlos spannt sich das Leder und modelliert die Urform des Begehrens, den perfekten Frauenfuß.

Jonathans bewundernder Blick beginnt stets bei Christines Füßen, diese Pumps hat er noch nie gesehen, das ist nur natürlich bei einer Frau, die so manisch Schuhe kauft wie Christine.

Vor dem Schaufenster jedes besseren Schuhgeschäfts bekommt ihr Blick dieses Flackern, Christines Stimme klingt dann aufgeregt und erwartungsfroh, und viele unsichtbar straff gespannte Gummifäden ziehen sie unausweichlich ins Ladeninnere. Doch die himbeerfarbenen Schuhe hat Christine ohne Jonathan gekauft, wenn sie sie auch zweifelsfrei für ihn gekauft hat, er weiß es genau, nur für ihn trägt sie in dieser Silvesternacht die fruchtbare Versuchung an den Füßen.

Jonathan ist stolz auf Christine. Da tut es auch nichts zur Sache, dass sie sich keineswegs um ihn kümmert auf der Party. Vor Mitternacht wird Christine wohl kaum noch ein Wort mit ihm wechseln. Dafür kann er sich jetzt schon ihrer wahrhaft theatralischen Gesten zum Jahreswechsel sicher sein. Vor allen Leuten wird sie ihn umhalsen und abküssen, im letzten Jahr schob sie ihr Bein in der engen Satin-

hose so provokant und anstößig an seinen Schenkeln hinauf, dass er sich gezwungen sah, mit ihr den Raum zu verlassen.

Jonathan nippt an seinem Champagner, der ist ordentlich, diese Veranstaltung muss ein Vermögen gekostet haben. Er versteht nicht, wie man so viel Geld ausgeben kann, nur damit sich an die achtzig Leute gepflegt ins neue Jahr langweilen können. Natürlich gilt das nicht für alle, einige kleine Diskutierzirkel haben sich schon gebildet. In der Bibliothek geht es um die Wirtschaftspolitik der neuen Regierung und in der Küche, gleich neben dem Kühlschrank mit den Champagnerflaschen und, was wichtiger ist, den Bierreserven, werden die heißen Kandidaten für die nächsten großen Ankäufe der staatlichen Gemäldegalerien gehandelt. Dort müsste er eigentlich stehen als Feuilletonjournalist, denn Insiderinformationen sind nicht mit Geld zu bezahlen. Trotzdem bleibt Jonathan jetzt an diesen unbequemen Stehtisch aus Plexiglas gelehnt.

Sein Smokinghemd ist am Hals ein wenig zu eng, im letzten Jahr hat es noch gepasst, Jonathan nimmt sich vor, in Zukunft weniger Schokolade zu essen. Er ist stolz auf seine sportliche Erscheinung, mit fünfzig Jahren ist das keine Selbstverständlichkeit mehr. Andere Männer seines Alters haben den Kampf gegen die Schwimmringe um die Hüften längst aufgegeben und sich diese satten Gesten zu eigen gemacht, bei denen die Hände den wachsenden Bauch umfassen, als handle es sich um die Frucht einer lang ersehnten Schwangerschaft.

Jonathan nimmt von den Erdnüssen auf dem Tischchen und lässt seinen Blick über die Elbe wandern. Zwischen dem Fluss und den Scheiben des Wintergartens, in dem er steht, liegen nur die Terrasse und ein schneebedeckter Rasen.

Christine residiert am anderen Ende des Wintergartens, sie hat ein Gefolge von drei oder vier Herren um sich versammelt, alle sind sie hochgewachsen, schlank und sehr jung. Christine lässt sich hofieren wie eine Königin, Jonathan findet es ein wenig peinlich. Am liebsten

tränke sie wahrscheinlich aus mehreren Champagnerkelchen gleichzeitig, um keinen ihrer Kavaliere beschäftigungslos zu lassen. Sie lacht und scherzt mit jedem von ihnen, selbst der Saum ihres Kleides wippt in verführerischer Gerechtigkeit gleichmäßig in alle Richtungen. Der Schneider hat mindestens drei Schichten des schwarzen Chiffons übereinander verarbeitet, bei jeder Bewegung verschieben sich die Bahnen oder rutschen aufeinander aus. Jonathans Blick verfängt sich in den Falten, er nutzt sie als Leitern, als Haltegriffe und Flaschenzüge, um langsam und genüsslich bis zu Schultern, Hals und Armen emporzuklimmen. Hier schmiegt sich der Chiffon eng und maßgenau, dem Schneider reichte eine einzige Lage. Christines makellose Haut sitzt dicht unter dem Stoff, der nichts mehr verhüllt, sondern sehr sinnlich offenbart, was er bedeckt.

Die jungen Männer überbieten sich gegenseitig mit Galanterien, sie fallen einander ins Wort, protzen und schmeicheln, so viele gute Anekdoten kann es gar nicht geben. Christine lacht ihr Bühnenlachen, Jonathan weiß genau, dass ihr junge Männer völlig egal sind. Gerade kokettiert sie mit ihren paar Falten, wenn sich Jonathan konzentriert, kann er ihre klare, geschulte Stimme gut verstehen.

... eine Berufskrankheit. Die Falten sind ein Gütesiegel, wie das Fett beim Suppenhuhn ... pflichtschuldiges Lachen der Kavaliere ... ja, wirklich, achten Sie doch einmal darauf: je besser der Schauspieler, desto tiefer die Falten.

Alle Herren räuspern sich und holen ausgiebig Luft. Man kann selbst ihren Schultern ansehen, wie sie sich darauf vorbereiten, diesem überaus reizenden Geschöpf zu widersprechen. Da kommen auch schon die ersten gedrechselten Komplimente, Jonathan fährt sich mit der Hand durch die vollen, sorgfältig geföhnten Haare, greift nach seinem Glas und hört nicht mehr zu.

Die anderen Frauen auf dieser Party sind langweilig. Jonathan bedauert das, er hätte jetzt nichts gegen einen kleinen Flirt. Schließ-

lich hat er einen Ruf als Herzensbrecher zu verteidigen. Er wirft einige indezente Blicke in die Runde.

Die Blonde am Buffet ist eigentlich ganz hübsch, ihre Augen sind sogar richtig schön, schwermütig und sinnlich. Aber der Hintern ist viel zu dick und die Bewegungen sind für Jonathans Geschmack zu affektiert. Er müsste sich sehr zusammennehmen, um ihr ernsthaft den Hof zu machen, und das ist die Mühe nicht wert.

Vorhin war da noch eine kleine Brünette, Marke Rehlein, aber für die ist es jetzt leider zu spät. Sie hat sich frühzeitig abschleppen lassen und ist schon seit einer guten Stunde spurlos verschwunden.

Die Dame des Hauses entfällt auch. Sie ist mindestens fünfzig, sieht aber aus wie sechzig. Wenn Christines so vollmundig vorgetragene Behauptung stimmt, müsste sie eine hervorragende Schauspielerin abgeben.

Wenige Meter von Jonathan entfernt langweilt sich Verena, die Frau seines Chefredakteurs, im Gespräch mit einem brutal wirkenden Dicken, der als einziger keinen Smoking trägt. Verena morst schon seit geraumer Zeit eindeutige SOS-Rufe zu ihm hinüber. Sie ist einem Flirt nie abgeneigt, das weiß Jonathan von früheren Partys. Doch leider übertreibt sie es manchmal, und ihr Mann ist ziemlich eifersüchtig. Jonathan hat wenig Lust, seinen Job zu riskieren, nur damit sein Ruf als Schwerenöter nicht leidet.

Also, was tun?

Vielleicht sollte er dieser zierlichen Inderin, sie ist wirklich eine sehr aparte Erscheinung, einmal zeigen, wie man den Wiener Walzer linksherum tanzt. Aber der Herr, der ihr im Moment bei jeder Drehung auf die Satinschuhe tritt, sieht ebenfalls nicht so aus, als verstünde er Spaß.

Die jungen Männer, die Christine umgeben, haben gerade Zuwachs bekommen, sie sind jetzt zu sechst. Einer von ihnen zupft versonnen an Christines Locken, sie lässt es sich gurrend gefallen. Jonathan kann

den Burschen gut verstehen, diese Haare sind nun mal das Auffälligste an ihr, streichholzkurz gelockt und von einem fast weißen Blond.

Jonathan erinnert sich genau an ihre erste Begegnung, es war auf einer Pressekonferenz des Theaters. Jonathan hatte in der vergangenen Spielzeit das Konzept des neuen Intendanten mehrmals harsch kritisiert, einige Inszenierungen sogar übel verrissen. Seine Artikel wurden viel beachtet, er bekam langsam einen Ruf als Theaterkritiker.

Bei der Vorstellung des neuen Spielplans starrte Jonathan ständig auf Christines Platinlocken. Seine Fragen fielen erheblich freundlicher aus als geplant, weil er angestrengt darüber nachdachte, ob sie möglicherweise die ideale Frau an seiner Seite sein könnte.

Am nächsten Morgen hatte Jonathan eine persönliche Einladung des Intendanten zu dem anstehenden Diskussionsabend des Theaters im Briefkasten. Das gesamte Ensemble war anwesend, aber Jonathan diskutierte ausschließlich mit Christine.

Gerade dreht der zudringliche Kavalier eine von Christines Locken um seinen Finger. Jonathan denkt, wenn der wüsste, wie viele Vormittage sie beim Friseur verbringt. Den jungen Mann scheint das nicht zu interessieren. Oder ist er so dumm, die Farbe für echt zu halten? Jonathan runzelt die Stirn, vielleicht sollte er einschreiten. Dann sieht er auf die Uhr, es ist zehn Minuten vor Mitternacht, und Jonathan beschließt, dem Lockenwickler die kurze Zeit der Freude noch zu gönnen.

Da stellt Christine auch schon den überzähligen Champagnerkelch ab, sie hat tatsächlich in jeder Hand einen gehalten, und dreht sich zu Jonathan um. Ihre Verehrer lässt sie stehen wie unterbezahlte Statisten, ihn jedoch erreicht ein erstes verheißungsvolles Lächeln, die Chiffonbahnen gleiten und wirbeln durcheinander, und Christine schreitet strahlend auf Jonathan zu.

Mit der nun freien Hand zieht sie den Lockenwickler hinter sich her.

Er ist noch keine dreißig Jahre alt, sehr schmal im Gesicht und am Körper. Sein Haar ist eine Spur zu lang und erheblich zu ungekämmt für diese Veranstaltung. Es passt ausgezeichnet zu der Ausstrahlung dieses unartigen Schuljungen.

Als Christine den Lockenwickler mit Jonathan bekannt macht, wird der ein wenig rot. Jonathan lächelt väterlich und denkt, den hat sie gut ausgesucht. Während Christine ihr Glas leert und anschließend einem der Leihkellner drei frisch gefüllte Champagnerkelche für den Toast zur Jahreswende vom Tablett nimmt, macht Jonathan Konversation mit dem Jungen. Er wird auch beim Reden mehrmals rot, was seiner brünetten Seidenhaut ausnehmend gut steht. Seine Stimme ist sanft und ungewöhnlich tief, Jonathan kann gar nicht genug von ihr bekommen.

Dann ist es endlich Mitternacht.

Es hagelt Küsschen und Glückwünsche. Jonathan küsst auch den schönen Dunkelhaarigen und fasst ihn dabei fest um die Schultern. Der wird diesmal gar nicht rot, was Jonathan als ermutigendes Zeichen nimmt. Während er mit Christine den obligatorischen Walzer tanzt, sieht er, dass ihnen die Augen ihres Kavaliers aufmerksam folgen. Am liebsten hätte Jonathan auch mit ihm getanzt, aber natürlich gehört sich das nicht. Christine dagegen darf es sehr wohl, und sie tut es auch recht hemmungsarm. Jonathan spürt einen Anflug von Eifersucht.

Als das Paar endlich die Tanzfläche verlässt, drängt er auf einen schnellen Aufbruch. Christine signalisiert mit ihrem gurrenden Lachen Einverständnis, nur der junge Mann blickt ein wenig desorientiert.

Jonathan findet das rührend. Sanft zupft er ihn am Ärmel.

„Wir drei fahren einfach noch in Christines Appartement. Dort können wir weitertrinken und weitertanzen. Jetzt bin ich noch nüchtern genug, um zu chauffieren. Wenn wir erst einmal bei Christine

sind, müssen wir uns darum keine Sorgen mehr machen. Sie hat zur Not sogar ein Gästezimmer in der Wohnung.“

Der junge Mann nickt und wird wieder rot.

Jonathan nimmt diesen Umstand mit einem milden Lächeln zur Kenntnis und fährt fort: „Aber vielleicht benötigen wir das Gästezimmer gar nicht – oder sollte ich mich irren?“

Tapfer schüttelt der Lockenwickler den Kopf.

II Die Grausamkeit des Girliés

Jenseits der Bühne trommeln die Füße der Zuschauer, und hinter den Kulissen rennen alle durcheinander. Statisten kichern hysterisch, erste Sektkorken knallen. Die Kollegen fallen sich lachend um den Hals und laufen immer wieder auf die Bühne, um sich im grellweißen Licht zu verbeugen. Das Publikum steht in den Sitzreihen und klatscht in begeistert-monotonem Rhythmus.

Beim achten Vorhang stolpert Christine und bleibt mit dem Absatz in einem Kabel hängen. Ihr Fluch versickert in den Bravorufen des Publikums. Erst nach einer guten Viertelstunde Beifall geben die Theaterbesucher Ruhe. Schlüter, der Intendant, hat bei jeder Premiere eine Stoppuhr in der Tasche, sämtliche Kollegen wissen das und machen sich darüber lustig. Aber hinterher fragen alle, wie lange es diesmal gedauert hat.

Humpelnd stelzt Christine auf den hohen Schuhen zur Garderobe. Frau Knoop wartet schon mit dem Handtuch in der Hand. Christine lässt sich auf das Sofa fallen und schließt die Augen. Dann umschließt das Handtuch Christines Gesicht, hüllt es ganz ein, auch Haare und Ohren verschwinden. Das weiche weiße Frottee legt sich warm und feucht auf die Haut der Schauspielerin wie ein tröstlicher Panzer, filtert den Geruch von Staub und Schminke und wehrt die

hallenden Schritte auf dem Gang ebenso ab wie das Pfeifen aus der Rufanlage und die übermütigen Satzketzen der Kollegen hinter den dünnen Wänden.

Nach Premieren ist die Knoop immer besonders großzügig, manchmal wechselt sie nach dem ersten Abstreichen der Schminke sogar das Handtuch noch einmal aus. Eigentlich müsste sie Kleenex nehmen, so wie alle anderen auch. Die Handtücher sehen hinterher aus, als habe eine komplette Malklasse die Pinsel daran geputzt. Christine kann sich nicht vorstellen, dass die ganze Schminke jemals wieder herausgewaschen werden kann, und hat seit Jahren die Knoop in Verdacht, die Premierenhandtücher heimlich wegzuerwerfen.

„Wahrscheinlich mache ich den ganzen Zirkus hier nur mit, damit Sie mich hinterher so einpacken können.“

Christine spricht ins Frottee, die Knoop versteht sie trotzdem. Sie greift jetzt nach einem dritten Handtuch, das ist noch nie vorgekommen, dann rubbelt sie ein wenig kräftiger, vielleicht aus reiner Freude über das Kompliment. Christine schleudert die unbequemen Schuhe von den Füßen. Die klobigen Absätze der sahneweißen Pumps krachen gegen eine Metallkommode, ein Schuh bleibt mit seinem Fesselriemen am Schubladenknopf hängen.

Die Garderobiere wirft die verschmierten Handtücher in eine Ecke und greift zur Fettcreme. Christines Gesicht verschwindet hinter einer dicken weißen Schicht, nur die Augen starren dunkel aus der kühlklebrigen Masse hervor. Jetzt erst entdeckt Christine den wuchtigen Korb mit drei reinweißen Orchideen, der seitlich des Spiegels auf dem Schminktisch steht. Die Knoop sieht ihren Blick und fischt eine schmale Briefkarte zwischen den Stengeln hervor. Christine erkennt Jonathans breite Buchstaben und die nach links kippende Schrift.

Danke, mein Engel.

Mehr steht nicht auf dem Kärtchen.

Draußen im Flur rumort es, Schlüter macht seine übliche Runde

durch die Garderoben. Mit tiefer Stimme und leutseligem Gelächter streut er Plattitüden unters Schauspielervolk. Als sich die Tür öffnet, setzt Christine ihr Profilächeln auf. Doch dann sieht sie im Spiegel gegenüber, dass ihre zwölfjährige Tochter in der offenen Garderobentür erscheint.

Magdalena trägt eine knackig enge Satinhose in dunklem Lila und darüber ein rosafarbenes Smokbustier. Ihre Haare sind kurz geschnitten, ebenso wie die ihrer Mutter, doch fehlt ihrer dumpfen Haarfarbe die erotische Signalwirkung, die von Christines blonden Kringellocken ausgeht.

„Hallo Mami, wir haben ganz vorn in der ersten Reihe gesessen, Papi hat die Karten besorgt. Hast du uns nicht gesehen?“

Die Knoop reibt schnell mit einem nassen Lappen die Fettcreme samt der restlichen Farbe aus Christines Gesicht. Die Schauspielerin zieht ihre Tochter neben sich aufs Canapé, drückt ihr einen zerstreuten Kuss auf die Wange und steht dann abrupt auf.

„Warte kurz, meine Süße, bis ich fertig bin, ja?“

Die Knoop tritt hinter die Schauspielerin, um deren Bluse im Rücken zu öffnen. Aber es geht Christine nicht schnell genug und sie beginnt, selbst an den kleinen Metallhäkchen zu reißen. Einige halten dem Druck nicht stand und springen von der Bluse.

„Hast du ein schönes Weihnachtsfest gehabt, Magda?“

„Es war toll, Mami, wir hatten einen Kamin im Ferienhaus und Elke hat Stockbrot mit mir gebacken.“

Während des Sprechens lehnt sich Magdalena über die Sofakante und fischt Christines Handtasche vom Boden. Zielstrebig und ohne zu fragen öffnet sie den Riegel und klappt die Lasche nach oben.

„Erstens: Was ist Stockbrot? Und zweitens: Wer ist Elke?“

Magdalena wirft ihrer Mutter einen kleinen triumphierenden Blick zu, zieht dann zwei Lippenstifte und einen silbernen Minispiegel aus dem Inneren der Handtasche. Den brombeerroten Lippenstift

dreht sie bis zum Anschlag aus seiner Hülle, klappt mit einer schnellen Bewegung den Spiegel auf und presst den Lippenstift auf ihren schmalen Mund.

„Stockbrot geht ganz einfach. Man macht so einen Teig und wickelt den um einen Stock, haben wir im Wald gesucht, und dann hält man ihn ins Feuer. Und wenn es fertig ist, kann man das Brot essen.“

Der Stift bricht.

„Wer ist Elke?“, wiederholt Christine.

Sie steigt aus dem engen langen Rock und schleudert ihn mit dem Fuß hinüber zu den Schuhen. Die Garderobiere schnalzt ärgerlich mit der Zunge, reicht ihr aber gleich darauf den Bademantel. Der ist innen ganz warm, er lag bis eben auf der Heizung. Christine trägt ihn seit Jahren, das dunkle Grün des Frottees ist schon lange verblasst, an den Kanten haben sich die Gewebeschlingen abgestoßen und das Geflecht der Schuss- und Kettfäden ist deutlich sichtbar. Der Bademantel ist sehr lang, er fällt bis über Christines Füße. Nur ihre Zehen schauen noch hervor, sie sind bucklig und verkrümmt, auf den äußeren beiden sitzen rote, schrundige Hornhautberge. Christine schämt sich für diese Zehen. Doch die eleganten hohen Schuhe für die Premierenfeier stehen schon bereit.

„Elke ist Papas Freundin“, antwortet Magdalena gedehnt und dreht den zweiten Lippenstift auf.

„Und die war also mit euch verreist.“

Christine gräbt ihren Fingernagel in eines der Orchideenblätter. Es bildet sich ein breiter Spalt in dem fleischigen Blatt, der an den Seiten aufgeworfen ist wie eine Lippe. Aus dem Spalt treten langsam zwei Tropfen einer trüben Flüssigkeit.

„Ist diese Elke nett?“

„Ja, sehr sogar. – Vielen Dank übrigens für dein Weihnachtsgeschenk, Mami, das sind die tollsten Inlineskates, die ich je gesehen habe.“

Der zweite Lippenstift ist hellrot. Magdalena mustert die Farbe mit zusammengezogenen Augenbrauen, bevor sie probeweise ein Herz auf ihren Handrücken malt. Die scharfe Spitze des Stiftes knautscht dabei zu einem unförmigen Klumpen zusammen.

„Gefallen dir die Skates? Das ist ja schön.“

„Klar, die Inliner sind super, meine Freundin Babsi hat auch gesagt, dass sie geil sind. – Und Elke auch.“

„Ist diese Elke nett?“

„Aber Mami, das hast du mich doch eben schon gefragt! Ich finde sie ganz in Ordnung und Papi ist total verknallt, die knutschen dauernd, das solltest du mal sehen, es ist richtig süß.“

Magdalena wirft einen knappen Blick aus den Augenwinkeln zu ihrer Mutter hinüber, um die Wirkung ihrer Worte abzuschätzen. Anschließend dreht sie die beiden ruinierten Lippenstifte zu und versenkt sie wieder in den Tiefen von Christines Handtasche.

Christine räuspert sich.

„Also mir hast du an Weihnachten gefehlt, mein Schatz. Ich verstehe ja, dass dich diese Reise gereizt hat, aber wenn wir im nächsten Jahr wieder zusammen feiern könnten, würde ich mich freuen.“

Magdalena zieht das schmale Portemonnaie ihrer Mutter aus der Tasche und murmelt: „Klar, Mami, kein Problem, wenn dann das Baby da ist, bin ich sowieso ...“

„Welches Baby?“

Christines geschulte Stimme kann plötzlich den Ton nicht halten und rutscht eine Oktave hinauf ins schrille Hystera-Fach.

„Die Elke ist doch schwanger. – Ach, das kannst du ja gar nicht wissen, ist auch noch ganz frisch. Du, das war gar nicht so einfach, in Norwegen einen Schwangerschaftstest zu kriegen. Schließlich wusste keiner von uns, was *Schwangerschaftstest* auf Norwegisch heißt. Das war vielleicht ein Kauderwelsch in dieser Dorfapotheke. Papi mit seinem Englisch und Elke mit ihrem Französisch.“

Magdalena klappt Christines Portemonnaie auf und zieht nacheinander alle Kreditkarten heraus.

Jetzt winkt Frau Knoop energisch, Christine setzt sich brav in den alten Drehstuhl vor dem Schminktisch. Allerdings schaut sie lieber nicht in den Spiegel. Wer ist schon so ganz nackt ein erfreulicher Anblick?

Als sie sicher ist, dass sie ihre Stimme wieder unter Kontrolle hat, erkundigt sie sich kühl: „Und dann hat Martins Elke also diesen Test gemacht?“

„Ja, das war spannend, sie hat sich im Bad eingeschlossen und da draufgepinkelt. Ganz früh morgens musste es sein, und dann hat sie geheult ...“

„Und Martin?“

„Papi? Der hat mitgeheult. Ich habe Papi noch nie weinen sehen, du schon mal?“

„Nein. Ich glaube nicht.“

„Auch nicht, als du mit mir schwanger warst?“

„Nein, ganz sicher nicht.“

Christine presst einen weiteren Schlitz in das Orchideenblatt. Er steht senkrecht auf dem ersten. Während Christine auf das Ausreten der milchigtrüben Flüssigkeit wartet, versucht sie, sich an ihre Schwangerschaft mit Magdalena zu erinnern. Aber ihr fällt nichts ein. Nur die Sache mit den Schuhen.

Weil sie unter dem stetig wachsenden Bauch litt, sich entstellt und hässlich fühlte, wurden ihre Absätze immer höher. Martin bekam Wutanfälle nach jedem Schuhkauf. Christine trug die Schuhe trotzdem störrisch und ausdauernd, bis es nicht mehr ging. Bei jedem Schritt musste sie fürchten, nach vorn zu kippen. Martin weigerte sich schließlich, mit ihr das Haus zu verlassen in diesen Schuhen. Während der letzten Wochen vor Magdalenas Geburt schaffte Christine es kaum noch allein, also ging sie gar nicht mehr vor die Tür.